Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.

Ausgabe
täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 167. Donnerstag den 19. Juli 1888. VI. Jahrg.

△ Frankreich und die Kaiserentrevue.

Daß unsere Nachbarn jenseits der Vogesen von der Reise unseres Kaisers nach Rußland nicht sehr erbaut sind, ist erklärlich genug. Die Mißstimmung, die sie darüber empfinden, macht sich in ihrer Presse in verschiedensten Formen Luft. In einigen Blättern bricht die Wuth sozusagen mit elementarer Gewalt durch, andere suchen die Bedeutung der Kaiserreise abzuschwächen, wieder andere setzen Alles daran, in Rußland oder auch in Oesterreich Mißtrauen gegen Deutschland zu erwecken und fördern die wunderlichsten Phantasiegespinnste als „Enthüllungen" zu Tage. Eine weitere Kategorie französischer Blätter befolgt das Rezept vom Fuchse in der Fabel, der die Trauben, die ihm zu hoch hängen, für sauer erklärt. Zu dieser Kategorie gehört auch „Le Siècle". Es klingt fast wie Selbstironie, wenn das genannte Blatt sagt:

„Die Reise Wilhelms II. nach Petersburg und das Gefühl des Zweifels und der Besorgniß, das dieselbe in der diplomatischen Welt Europas hervorgerufen hat, zeigen wieder einmal, wie sehr sich Frankreich dazu zu beglückwünschen hat, daß es seine Unabhängigkeit bewahrt und immer nur auf sich selbst gerechnet hat. Heute ist Frankreich in der That unter den Großmächten die einzige, die keine Täuschung zu befürchten hat, die keine Angst vor den Ereignissen zu haben braucht, welche kommen können. Unsere Isolirung ist unsere Stärke. Da wir mit Niemand verbunden sind, werden wir durch die Handlung Niemandes in Mitleidenschaft gezogen, und wir können ohne Bedauern und ohne Furcht alle diplomatischen Combinationen betrachten, ebenso wie alle Verschiebungen von Bündnissen, wozu die Zusammenkunft des Czaren und des deutschen Kaisers die unvorhergesehene Gelegenheit liefern kann."

Wenn Frankreichs Stärke wirklich in dessen Isolirung besteht, und wenn man in Frankreich selbst davon überzeugt ist, dann sind die Bemühungen unverständlich, welche Frankreich im Laufe der Jahre und noch bis in die letzte Zeit aufgewendet hat, um Verbündete zu gewinnen. Es ist noch nicht lange her, daß man in den leitenden Pariser Kreisen abwechselnd von einem Bündniß der romanischen Völker und von einem Bündniß der Westmächte sein Heil erwartete. Und als weder nach der einen noch nach der anderen Richtung hin ein Geschäft zu machen war, da hängte sich Frankreich an Rußland und suchte dieses zu einem Bündniß zu ködern. Die Anstrengungen, die Frankreich nach dieser Richtung hin gemacht hat, traten offen zu Tage, und die Blätter der grande nation wurden auf einmal die eifrigsten Vertreter der panslavistischen Idee. Ueber das, was hinter den Koulissen gespielt hat, insbesondere auch zu Lebzeiten Kaiser Friedrichs, wird erst die Zukunft dem großen Publikum Aufklärung bringen; nein, Frankreich hat sich keine Mühe verdrießen lassen, seine „Stärke" auf's Spiel zu setzen und aus seiner Isolirung herauszukommen. Jetzt, da es sich herausgestellt hat, daß das Alles vergebens war, sind — die Trauben auf einmal zu sauer geworden.

„Siècle" beruft sich auf die Weltgeschichte, welche lehre, daß jede Allianz, der mehr als zwei Staaten angehören, eine rein negative und provisorische Allianz sei. Was heißt denn eine negative Allianz? Das centraleuropäische Bündniß, dessen Träger in erster Linie Deutschland ist, hat kein anderes Ziel als die Aufrechterhaltung des Friedens und die Sicherung der demselben angehörigen Mächte. Wenn „Siècle" das unter einer rein negativen Allianz versteht, so haben wir nichts dagegen einzuwenden. Ein positives Ziel in dem Sinne der Machterweiterung des einen oder des anderen Staates auf kriegerischem Wege hat das Bündniß nicht. Ein Bündniß im engeren Sinne besteht überhaupt nur zwischen Deutschland und Oesterreich, während zwischen beiden und Italien Abmachungen bestehen. Die Lehre, welche „Siècle" aus der Geschichte zieht, paßt sonach garnicht auf das bestehende Verhältniß, sie paßt aber auch sonst nicht, wie das Frankreich ja im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts am eigenen Leibe erfahren hat.

Ein Bündniß in Friedenszeiten, sagt „Siècle", bringt in der That nur ernste Verlegenheiten. Deutschland erfahre dies jetzt eben. Wenn man eine mächtige Armee habe, sowohl in Bezug auf die Zahl der Truppen, als auf das Material, die Begeisterung der Mannschaften und die Kenntnisse der Offiziere, so werde es einem nie an Bündnissen fehlen. Sie würden auf telegraphischem Wege am Abende der ersten Schlacht kommen, wenn diese mit einem Siege endete, sie würden davonfliegen, wenn der Tag mit einer Niederlage abschließe. Das mag ja wohl französische Bundestreue sein, anderwärts und speziell auch in Deutschland hat man andere Begriffe davon. So viel ist allerdings richtig, daß sich ein Reich wie das deutsche in erster Linie auf die eigene Kraft verlassen muß, und das geschieht ja auch, wie man in Frankreich längst zu seinem Bedauern erfahren hat. Aber wenn der Werth der Bündnisse wirklich ein gar so illusorischer ist, wie ihn „Siècle" jetzt hinzustellen beliebt, weshalb ist denn dann Frankreich einmal so lange auf der Suche nach Alliirten umhergeirrt, warum hat es denn seinen demokratischen Prinzipien zum Trotz um die Gunst des russischen Zaren gebuhlt und weshalb hat es sich denn soviel Mühe kosten lassen, durch Intriguen aller Art die bestehenden Bündnisse mit Deutschland zu sprengen und eine Erweiterung derselben zu verhindern? Ja, die bösen sauren Trauben — —

Politische Tagesschau.

Die Begegnung unseres Kaisers mit dem Kaiser Alexander von Rußland erfolgt am Donnerstag Mittag nahe vor Kronstadt. Die Flotten bilden eine Gasse, auf deren einer Seite die russischen, auf deren anderer Seite die deutschen Kriegsschiffe stehen. Durch diese Gasse fährt das Schiff, an dessen Bord die beiden Kaiser sich befinden, unter dem Donner der Geschütze und dem Hurrah der Mannschaften nach der Landungsstelle zu Peterhof. Für die Dauer des Besuchs unseres Kaisers in Rußland wird die Trauer am russischen Hofe abgelegt. Für Freitag ist der Besuch in Petersburg in Aussicht genommen, für Sonnabend große Parade im Lager von Kraßnoje-Selo. — „W. T. B." meldet: Kronstadt, 16. Juli. Die zum Empfange des deutschen Kaisers kommandirte, an 40 Wimpel zählende Kriegsflotte ist heute hier eingetroffen und hat die ihr vorgeschriebene Stellung eingenommen. Auf der Groschede nahmen die das Uebungsgeschwader bildenden 14 Fahrzeuge, größtentheils Fregatten, die ihnen angewiesene Stellung ein, ihnen gegenüber werden die deutschen Kriegsschiffe ankern. — Kronstadt, 16. Juli. Die Kaiserliche Yacht „Zarewna" ist, mit dem Kaiser und der Kaiserin an Bord, heute Nachmittag 5½ Uhr auf dem Wege nach Peterhof hier vorüber passirt. — Memel, 17. Juli. Das deutsche Geschwader hat auf der Fahrt nach Petersburg gestern Abend um 7 Uhr Memel passirt. Aviso „Blitz" lief hier gestern um 5¾ Uhr ein, empfing die Postsachen und dampfte nach einstündigem Aufenthalt in Memel zu dem Geschwader zurück.

Das hochoffiziöse „Journal de St. Pétersbourg" äußert sich über die Bedeutung der Kaiserreise wie folgt: „Die Freiwilligkeit dieses Aktes der Courtoisie vermehrt nur den Werth eines Schrittes, der unstreitig dazu bestimmt ist, die engen Bande der Jahrhunderte langen Freundschaft, welche die beiden Dynastien verbindet, noch mehr zu verknüpfen und die freundschaftlichen Beziehungen und das Vertrauen zwischen den beiden Kaiserreichen zu konsolidiren. Es ist dieses ein Unterpfand des Friedens und der Beruhigung von der tiefsten Bedeutung. Ohne daß wir unsere Stimmen mit den unzähligen Konjekturen der auswärtigen und einheimischen Presse über die Zusammenkunft vermischen wollen, ist es doch gestattet, zu hoffen, daß dieselbe sein wird und nichts anderes sein kann, als eine neue Bestätigung einer Politik des Friedens, welchen die beiden mächtigen Kaiserreiche zu konsolidiren bestrebt sind." — Das ist ein anderer Ton als der von der „Nowoje Wremja" angeschlagene. Es ist indeß nicht zu hoffen, daß die panslavistische Presse in absehbarer Zeit zu der besonnenen Anschauung des „Journal de St. Pétersbourg" sich bekehren wird.

Römische Blätter wollen wissen, unser Kaiser werde in der ersten Hälfte des Oktobers zum Besuche des Königs von Italien nach Rom kommen und im Quirinal d. i. im Königsschlosse Wohnung nehmen.

Deutschfreisinnige Blätter tischen jetzt Tag für Tag ihren Lesern Anekdoten aus dem Leben Kaiser Friedrichs auf. Man kann nicht sagen, daß bei der Auswahl derselben besonders taktvoll verfahren würde. Das Leben Kaiser Friedrichs ist so reich an großen Zügen, daß man wahrhaftig nicht nöthig hat, kleine Gunstbezeigungen, gelegentliche Scherzworte u. dergl. zu großen Aktionen aufzubauschen. Es liegt in diesem Behaben ein byzantinischer Zug, der das monarchische Gefühl in der Bevölkerung wahrlich nicht zu kräftigen geeignet ist.

Bald nach dem Zusammentritt des österreichischen Reichsrathes soll die Regierung vom Parlament einen außerordentlichen Kredit von rund sieben Millionen Gulden zur Anschaffung von Betriebsmaterial (100 Locomotiven und mehr als 1000 Waggons) für die Staatsbahnen begehren.

Die Vertagung der französischen Kammern bis Oktober sollte gestern erfolgen. Angekündigt sind vier Interpellationen über die Lage in Indochina, über das Manifest des Grafen von Paris, über die Zulassung der Kongoobligationen an der Pariser Börse und Concessionirung der Panamaloose.

In der französischen Deputirtenkammer brachte Bischof Freppel einen Antrag auf Verbot des Duellirens ein und verlangt für diesen Antrag die Dringlichkeit. Die Dringlichkeit wird abgelehnt. Bourgeois (radikal) beantragte die Revision der Verfassung und will seinen Antrag der Revisions-Kommission überwiesen wissen. Die Rechte protestirt hiergegen, weil die Revisions-Kommission nicht in Thätigkeit sei und weil die Verweisung des Antrages an diese Kommission ein Begrabensein desselben bedeuten würde. Der Vorschlag Cunco d'Ornano's

---

Der Strike.

Von M. Day

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Die einen murrten über Wahlbeeinflussungen und das Vorrecht der Besitzenden, die anderen klagten über das eigene „Hundeleben".

Treuwald, dem die glückliche Morgenstunde noch im Gemüthe nachklang, wollte vermitteln, beschwichtigen. „Macht es nicht zu arg," sagte er. „Wir haben auch vieles Gute. Wer ein braves Weib zu Hause hat —"

Da überschrieen ihn einige. „Wart nur, bis Du ein Dutzend Kinder hast! Dann hat Dein braves Weib sich zum Kirchhof hingelegt!"

„Wir haben ja jetzt die Krankenkasse," wandte Treuwald ein.

„Verlaßt euch nur auf die Krankenkasse," schrie ein hagerer Mensch mit langem, wüstem Bart. „Eure siebenundzwanzig Pfennige wöchentlich ziehen sie euch ab; aber wenn euch etwas fehlt, da geht nur getrost zum ordentlichen Doctor! Meint ihr, daß der von der Kasse auch die richtige Medicin verschreibt? Kosten solls nichts für unsereins; alle Gifte, die der Apotheker nicht los wird, gießen sie uns in den Hals!"

Schon seit einer Weile schlich ein windiges, blasses, in einen schäbigen, schwarzen Tuchrock gekleidetes Männchen um die in vereinzelten Gruppen im Schatten der Kirche ruhenden Maurer herum und näherte sich jetzt dem Sprecher. „Guten Morgen, Andreas," sagte er freundlich und reichte dem Langbärtigen die Hand. „Nun, da seid ihr ja wieder hübsch fleißig beim sauren Tagewerk. Habt euch wohl anders besonnen, wie?"

Ein Gemurmel durchlief die Reihen der Maurer. „Der Berliner!" Alle drängten herzu.

Der Langbärtige kaute verlegen an den Nägeln.

„Es klang recht schön, was Du gestern sagtest; aber in Wirklichkeit kommt immer alles anders. Ich habe ein krankes Weib zu Hause und sechs hungrige Kinder. Und warum soll ich immer der Anstifter sein? Der Meister hat so wie so ein Auge auf mich. Warum sprichst Du nicht mit dem Treuwald? Er gehört so gut zur Partei wie ich."

„Der Treuwald hat Angst vor seinem Weib," rief ein anderer dazwischen.

„Friede, lieben Brüder", besänftigte das blasse Männchen die Aufgeregten, „denkt an unser Wort: Einigkeit macht stark! Alle für einen, einer für alle! Hier ist nicht die Rede von zuerst und zuletzt: gleiches Recht für Alle! Wollt ihr euch mit dem begnügen, was die Meister euch nach ihrem Belieben zuwerfen, gut, so ist es eure Sache. Wollt ihr es euch gefallen lassen, daß sie euch den Lumpenlohn für die schwere Arbeit noch verringern, was nicht ausbleiben wird, sobald sie merken, daß ihr keine Courage habt, euer gutes Recht zu verfechten, das ist wieder eure Sache. Wer nicht Hammer sein will, muß Ambos sein." Er schielte nach der Baustelle hinüber. „Ei, was der Meister für ein Gesicht machen würde, wenn er morgen den Bauplatz leer fände? Ob er wohl allein weiter mauern würde? Wer die Macht hat, hat die Gewalt. Fürchtet nicht in dem Kampfe allein zu stehen. Alle für einen Mann, lieben Brüder. Unsere Genossen in Hamburg und Berlin sind bereit, euch durch Geld zu unterstützen." Er brach schnell ab, da ein Polizist des Weges daher kam.

„Wir besprechen das Nähere Mittags im Adler." Er winkte grüßend mit der Hand nach allen Seiten und verschwand hinter der Kirche.

Am nächsten Morgen stand der Rathhausbau verlassen da.

Die Maurer hatten ihre Arbeit eingestellt. „Hast Du Dir das ernstlich überlegt, Treuwald?" fragte die Frau besorgt ihren Gatten. „Wovon werden wir künftig leben?" — „Es ist nicht für lange," beruhigte sie der Maurer. „Nur bis die Meister nachgeben. Einen Bau will niemand lange liegen lassen, da werden sie sich bald besinnen. Auch sagte der Berliner, daß er uns Geld schicken wolle."

— „Unverdientes Geld bringt keinen Segen," brummte der Vater.

Nach vier Wochen kam der Meister, der den Rathhausbau leitete, in das Haus Treuwald Lehmanns und suchte eine Unterredung mit ihm. „Sie sind immer ein guter Arbeiter gewesen," sagte er, „darum wende ich mich an Sie. Ich komme im Namen sämmtlicher Meister. Wir haben lange genug Geduld gehabt, da wir hofften, ihr würdet von eurer Verblendung zurückkommen. Jetzt aber stehen wir in Unterhandlung mit auswärtigen Arbeitern. Wer übermorgen früh nicht beim Bau ist, wird nicht angenommen."

Es war ein Regentag und Treuwald hatte mit den andern bis gegen Abend in Wirthshäusern herumgesessen. Er stand vor dem Meister, die Hände in den Hosentaschen, die kurze qualmende Pfeife im Munde. „Wir haben unsere Bedingungen mitgetheilt," entgegnete er trotzig. „In Unterhandlungen lassen wir uns nicht ein."

„Dann habe ich euch weiter nichts zu sagen," erwiderte der Meister und ging. Auf dem Flur sagte er zu Marie, die ihn hinaus geleitete: „Frau, Sie thun mir in der Seele leid; was ist in den paar Wochen aus dem Manne geworden."

Marie begann zu weinen. „Ist's nicht möglich, daß ihre Bedingungen erfüllt werden?"

„Meine Frau," entgegnete der Meister ernst, „Sie haben das Ihrige rechtschaffen bekommen; niemand hat ihnen etwas vorenthalten. Sie konnten gut leben; wer zu sparen verstand, legte auch etwas zurück. Aber es hätte sich über die Sache sprechen lassen, wenn sie den Einflüsterungen des fremden Agitators kein williges Ohr geliehen hätten. Mit Gewalt dürfen wir uns nicht abtrotzen lassen, dann werden sie die Meister und

(Bonapartist), den Antrag Bourgeois' an eine besondere Kommission zu verweisen, wurde mit sämmtlichen Stimmen der Linken abgelehnt.

Die Verhandlungen **Frankreichs mit Italien** wegen der von Italien in Massowah eingeführten Besteuerung dauern fort. Frankreich ist eigentlich dabei garnicht direct interessirt, da die Fremden in Massowah, welche die neue Steuer zahlen sollen, Griechen sind. — Die französisch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen werden demnächst aller Voraussicht nach abgebrochen werden.

Katholische Blätter Belgiens versichern, der **Papst** erwäge allen Ernstes, ob er **Rom verlassen** solle. Die Nachricht hatte, als sie zuerst auftauchte, allgemein skeptische Aufnahme gefunden.

Im **englischen Unterhause** erklärte der Lordschatzkanzler Smith, es sei die Sache Parnell's, den Antrag der Regierung auf Einsetzung der aus Richtern bestehenden Kommission zur Untersuchung der in dem Prozesse O'Donell's vorgebrachten Anschuldigungen anzunehmen oder abzulehnen. Im Fall der Annahme, sei die erste Lesung des Antrags noch heute erwünscht, da die Regierung nicht gestatten könne, daß andere Geschäfte des Hauses eine Unterbrechung erführen. Parnell will die Vertagung des Hauses beantragen, wird aber vom Sprecher dreimal zur Ordnung gerufen. Parnell fragt Smith, ob er erwarte, daß die interessirten Personen wie Schafe den Beschluß der Jury von Metzgern acceptiren würden. Das Unterhaus nahm sodann in erster Lesung die Bill betreffend die Einsetzung der Kommissionsrichter zur Untersuchung der Anklagen gegen Parnell und Genossen an. Parnell erklärte, es sei unerhört, von ihm eine Erklärung zu verlangen, bevor er den Wortlaut der Vorlage und die Namen der Richter kenne.

Die holländische Regierung hat den Kammern am Montag den **Gesetzentwurf über die Bevormundung der Kronprinzessin** vorgelegt. Nach diesem sind folgende fünf hohe Staatsbeamte: der Vizepräsident und das der Ernennung nach älteste Mitglied des Staatsraths, der Präsident der Rechnungskammer, der Präsident und der Generalprokurator des Kassationshofes durch das Gesetz zu Mitgliedern des Vormundschaftsraths berufen. Ferner ist bestimmt, daß die zur Vormünderin eingesetzte Königin des Vormundsamts verlustig geht, sobald sie sich anderweit verheirathet, es sei denn, daß sie vor dem Eingehen einer neuen Ehe durch ein Spezialgesetz als Vormünderin auf's Neue bestätigt worden wäre. Der Königin liegt die Fürsorge für die Person der minderjährigen Königin ob; der Vormundschaftsrath macht die Vorschläge betreffs der für die Erziehung und den Unterricht der minderjährigen Königin zu wählenden Personen und hat zu jedem Aufenthalte der Letzteren im Auslande seine Zustimmung zu ertheilen.

Wie man der „Pol. Corr." aus **Petersburg** meldet, haben die dort eingetroffenen geistlichen Mitglieder der vom Negus von Abessynien anläßlich der 900jährigen Feier der Einführung des Christenthums in Rußland entsendeten Deputation der russischen heiligen Synode auf Pergament geschriebene Dokumente unterbreitet, in welchen die Uebereinstimmung, die zwischen den Hauptdogmen der abessynischen und jenen der orthodoxen russischen Kirche besteht, dargelegt wird.

Fürst **Nikita von Montenegro** weilt augenblicklich in **Paris**, woselbst er von dem Präsidenten Carnot empfangen wurde und dem Ministerpräsidenten Floquet einen Besuch abstattete. Gegengewicht zu dem Besuche des deutschen Kaisers in Rußland?

Wie aus **Batavia** gemeldet wird, sind die Ruhestörungen in der Provinz Bantam als beendet anzusehen. Die Unruhen sollen durch Urtheilssprüche der aus Eingeborenen bestehenden Gerichte und durch den Fanatismus der eingeborenen Bevölkerung veranlaßt worden sein.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Juli 1888.

— Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich kam heute Vormittag 9 Uhr mit den Prinzessinnen Victoria, Sophie und Luise Margarethe von Schloß Friedrichskron nach dem ehemals Kronprinzlichen Palais. Um 1 Uhr Nachmittags kehrte J. M. die Kaiserin Friedrich mit den Prinzessinnen-Töchtern nach Schloß Friedrichskron zurück.

— Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Albrecht hat mit ihren Söhnen Berlin wieder verlassen.

— S. M. der Kaiser hat den durch die letzten großen Brände auf das Schwerste geschädigten Bewohnern der schwedischen Provinz Norland 5000 Mark überwiesen.

— Die Kaiserliche Kabinetsordre mit der Ernennung des Prinzen Georg von Sachsen zum General-Inspekteur der zweiten Armee-Inspektion, welche vom „Dresd. Journal" veröffentlicht worden ist, lautet: „Euer Königl. Hoheit militärische Leistungen im Kriege und im Frieden sind von Meinem in Gott ruhenden Großvater jederzeit in hohem Grade anerkannt und hochgestellt worden, so daß Ich voll und ganz in Seinem Sinne zu handeln überzeugt bin, wenn Ich danach strebe, Euer Königl. Hoheit reiche militärische Erfahrungen auch der Armee im weiteren Sinne nutzbar zu machen, und wenn Ich demgemäß Euer Königliche Hoheit hierdurch zum General-Inspekteur der 2. Armee-Inspektion ernenne, welche außer dem XII. (Königlich Sächsischen) Armeekorps noch aus dem V. und VI. Armeekorps besteht. Zugleich aber wünsche Ich noch besonders zum Ausdruck zu bringen, daß Ich nicht nur durch vorstehende Bestimmung das Interesse der Armee im Auge habe, sondern daß Ich auch wohl eingedenk bin, wie Euer Königliche Hoheit bereits vor dem Feinde ein Armeekorps mit Auszeichnung geführt haben und welchen rühmlichen Antheil dieses Armeekorps zunächst unter der Führung Seiner Majestät des Königs von Sachsen und demnächst unter derjenigen Euer Königlichen Hoheit an dem großen Resultat des Krieges — an dem Ruhm und an der festen Einigung des Deutschen Vaterlandes — gehabt hat. Diese Leistungen stellen Euer Königliche Hoheit sicherlich unter die um das Vaterland besonders verdienten Generale und begründen es in hohem Grade, wenn Ich Euer Königliche Hoheit hierdurch zum General-Feldmarschall (mit einem Patent vom 15. Juni cr.) befördere. Möge es der Armee beschieden sein, noch recht lange auf Euer Königliche Hoheit in dieser höchsten militärischen Charge mit vollstem Vertrauen zu blicken. Potsdam, 4. Juli 1888. gez. Wilhelm. I. R."

— In militärischen Kreisen erzählt man sich, daß die Epauletten nicht völlig abgeschafft, vielmehr beim Gala-Parade- und Gesellschafts-Anzug weiter getragen werden sollen. Dagegen sollen am Ueberrock nur Achselstücke getragen werden und daher bei diesem Kleidungsstück die Passanten (Epaulettenhalter) in Zukunft fortfallen. Die Achselstücke der Subaltern-Offiziere und Hauptleute sollen ähnlich denen der betreffenden Chargen bei den Husaren werden.

— Nach einer Berliner Meldung der „Köln. Ztg." wird Se. Majestät der Kaiser demnächst auch einigen Schießübungen der Feldartillerie beiwohnen, um diese Waffe in dem Scharfschießen in größern Verbänden, sogenannten Artilleriemassen, zu besichtigen.

— Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser folgendes Schreiben: Mit hoher Befriedigung hat mich das Schreiben der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger erfüllt, in welchem Mir die Bitte um Uebernahme des Protektorates unterbreitet wird. Des lebhaften Interesses eingedenk, welches Mein geliebter Vater zu aller Zeit den edlen, menschenfreundlichen Bestrebungen der Gesellschaft widmete, und welches sich noch in Seinen letzten Lebenstagen in dem Entschlusse kundgab, auch Seinerseits das ihm angetragene Protektorat zu übernehmen — ein Entschluß, welchen auszuführen Ihm leider nicht mehr vergönnt war — ist es Mir eine besondere Genugthuung, jetzt dazu berufen zu sein, an Seiner Statt die Lücke auszufüllen, welche der Tod Meines ruhmreichen Großvaters gerissen hat. Auch Ich bringe dem Liebeswerke zum Heile der in Lebensgefahr schwebenden Seeleute ein reges Interesse entgegen und hege, indem Ich das Protektorat über die Deutsche Gesellschaft hierdurch annehme, den Wunsch, daß ihre dankenswerthen Bemühungen um die Rettung Schiffbrüchiger auch ferner von Gottes Segen begleitet sein mögen. Als einen Beweis Meines Interesses lasse Ich der Gesellschaft zur Förderung ihrer Zwecke die Summe von 600 Mk. beifolgend zugehen. Marmor-Palais, den 11. Juli 1888. gez.: Wilhelm.

— Der preußische Gesandte in Braunschweig, von Normann, ist gestern am Herzschlage gestorben.

— Professor Dr. Schrötter in Wien, der im November v. J. zur Untersuchung des Halses Sr. M. des Kaisers Friedrich nach San Remo berufen war, erhielt den Rothen Adlerorden zweiter Klasse.

— Die demokratische Partei will am 16. September einen Parteitag in Leipzig abhalten. Existirt die denn noch?

— Die socialdemokratische Reichstagsfraction veröffentlicht eine Liste ihr von Anfang März bis Ende Mai d. J. zugegangener Geldbeiträge; nach derselben hat der Fonds für Verpflegung Hasenclevers und Unterstützung seiner Familie 13242 Mark 90 Pfg. erreicht, während für den Reichstagswahlfonds 8456 Mk. 25 Pfg. eingingen.

— Das Directorium des Zentralverbandes deutscher Industrieller hat an das Reichsamt des Innern die Bitte gerichtet, behufs Berichterstattung einen als sachverständig erprobten Mann zu der Ausstellung in Barcelona zu entsenden und dessen Bericht seiner Zeit der Industrie zugänglich zu machen.

— Die baierischen Brenner planen die Begründung einer Actiengesellschaft für Spritverwerthung mit dem Sitz in München.

Magdeburg, 17. Juli. Der Kriegsminister Bronsart von Schellendorff begab sich heute in Begleitung mehrerer hoher Offiziere zur Besichtigung der auf dem Schießplatze der Grusonwerke errichteten Schumannschen Panzerkonstruktionen.

Koblenz, 16. Juli. Ihre Majestät die Kaiserin Augusta ist heute Abend kurz vor 6 Uhr von Baden-Baden zu längerem Aufenthalte hier eingetroffen.

Karlsruhe, 17. Juli. Bei Schluß der Verhandlungen des Landtages gaben die Präsidenten der beiden Häuser eine Uebersicht über die Geschäfte. In der zweiten Kammer gedachte der Vizepräsident der schweren Schicksalsschläge, von denen Baden und Deutschland betroffen wurden, und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß das Deutsche Reich, gegründet auf deutsche Treue, seine Machtstellung auch unter Führung Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II. sichern werde.

Ausland.

Paris, 16. Juli. Der Präsident Carnot empfing Vormittags den Besuch des Fürsten von Montenegro, der hierauf auch dem Ministerpräsidenten Floquet einen Besuch abstattete.

Provinzial-Nachrichten.

(*) **Strasburg**, 17. Juli. (Verschiedenes.) In der letzten General-Versammlung des „Spar- und Vorschußvereins Strasburg E. G." wurde zunächst über den Geschäftsbetrieb im verflossenen Quartale Bericht erstattet. Alsdann erfolgte die Neuwahl eines Kontroleurs, da Herr Pfundt ausgetreten ist und sein Amt niedergelegt hat. Es wurde Herr Sambczitzki als Kontroleur gewählt. Er erhält als solcher wie sein Vorgänger 900 Mark Vergütung pro Jahr. Der Director des Vereins, Herr Olszewski, hatte sein Amt niedergelegt, auf vielfaches Bitten von Seiten der Mitglieder es aber wieder übernommen. Außerdem wurde beschlossen, die Anzeigen zu Generalversammlungen auch in unserem Kreisblatt erscheinen zu lassen. — Vor wenigen Tagen hielt unser kaufmännische Verein „Merkur" eine Trauerfeier für unsern verstorbenen Kaiser Friedrich den Dritten ab. Die Trauerrede wurde von Herrn P. Simon gehalten. Der Verein besteht erst seit einem Jahre, entwickelt sich aber kräftig weiter. — Unser Städtchen ist in letzter Zeit an Vergnügungen recht arm gewesen. In den letzten Tagen freuten sich denn die Strasburger gar gewaltig, als sie lasen, daß demnächst „Wiener Sänger-Komiker" hier auftreten wollten. Die Kunstbeflissenen erschienen denn auch und hatten sich eines guten Besuchs zu erfreuen, aber o weh! die Leistungen entsprachen nicht den Erwartungen. Dazu kam, daß der Inhalt der Couplets mehr als schlüpfrig war, so daß sich Viele veranlaßt fühlten, nach Hause zu gehen. Am nächsten Tage waren denn auch die Komiker verschwunden, obgleich sie sich vorgenommen hatten, einige Tage hier zu bleiben. — Auch in unserer Gegend hat es in letzter Zeit viel geregnet. Dadurch hat der Klee sehr gelitten. Das Heu fängt ebenfalls an, schlecht zu werden. Das Korn hat bisher weniger Schaden genommen; aber wenn der Regen nicht bald aufhört, so ist leider Auswuchs zu befürchten. Mit dem starken Regen schwindet auch die Hoffnung, endlich die nach der Masuren-Vorstadt führende Drewenzbrücke, welche durch das Hochwasser zerstört wurde, wieder hergestellt zu sehen. Man hatte damals eine Nothbrücke geschlagen, für den Bau der eigentlichen Brücke ist aber noch nichts geschehen, vermuthlich weil man den wasserarmen Hochsommer abwarten wollte. Da nun die Gewässer in Folge des Regens wieder anschwellen, so wird die Nothbrücke wohl den nächsten Winter überdauern müssen, was im allgemeinen Interesse sehr zu beklagen ist.

(*) **Aus dem Kreise Strasburg**, 17. Juli. (Wie viel Aberglaube) in unserem sogenannten aufgeklärten Jahrhundert noch zu finden ist, lehrt folgender Fall. Kurz vor der Trauung der edeln Tochter eines Käthners mit einem Burschen aus dem Dorfe prügelte derselbe seine Braut ganz jämmerlich durch, damit — sie nicht Pantoffelheldin in der Ehe werde. Nach geschehener, recht empfindlicher Züchtigung begaben sich Beide in die Kirche zur Einsegnung ihres schönen Bundes.

Graudenz, 16. Juli. (Neuer Kriegerbund-Bezirk.) Auf Einladung des Graudenzer Kriegervereins hatten sich gestern Mittag eine Anzahl Vertreter benachbarter Kriegervereine im Schützenhause versammelt, um über die Gründung eines neuen Bezirkes 4 des deutschen Kriegerbundes zu berathen. Der Vorsitzende des Graudenzer Vereins, Herr Gymnasiallehrer Dr. Brosig setzte die Gründe auseinander, welche den Verein bestimmt hätten, die Errichtung des neuen Bezirks in die Hand zu nehmen. Unter Anderem sei die Erwägung maßgebend gewesen, daß Hauptort des Bezirks 3 Danzig für die im südlichen Theile der Provinz Westpreußen bestehenden Kriegervereine zu weit entfernt sei und daß Graudenz als Knotenpunkt zweier Eisenbahnlinien sich als Vorort eines

---

wir die Gesellen. Haben Sie Einfluß auf den Mann, so sprechen Sie mit ihm. Zwingen sie uns fremde Arbeitskräfte herbeizuschaffen, so werden Thätlichkeiten nicht ausbleiben. Im Zorn schwingt der Stock sich leicht und das Messer fährt aus der Scheide. Manch' einer, von dem man es nicht voraus sah, hat schon als Todtschläger im Zuchthaus geendet."

Marie trat zu ihrem Manne und legte wie in früheren guten Jahren den Arm um seinen Hals. „Treuwald, besinne Dich doch," bat sie. „Wir führten vordem ein glückliches Leben."

Er schüttelte sie ab. „Ein Hundeleben!" rief er.

„Was wollt ihr thun, wenn die Meister fremde Maurer kommen lassen —" „Sie sollen es nur probiren! Dem ersten, der sich an den Bau wagt, brechen wir die Knochen im Leibe entzwei!"

„Treuwald," bat sie wieder, „so kann es nicht fortgehen."

Er hörte nicht auf sie, setzte sich an den Tisch, trommelte mit den Fingern auf der Platte und verlangte nach seinem Abendbrot. Die Frau brachte eine Wassersuppe und ein Restchen Brot.

Er betrachtete die dürre Brotrinde und warf sie mit einem Fluch zu Boden. „Das bietest Du mir an?"

„Es ist nichts weiter da," entgegnete die Frau.

„Warum hast Du keine Kartoffeln gekocht?"

„Sie sind gestern alle geworden; ich sagte es Dir schon."

„Warum hast Du keine neuen?" herrschte er sie an.

„Den Maurern borgt niemand mehr etwas," entgegnete Marie, „und mein letzter Groschen ist heute für die Milch darauf gegangen."

„Schlechte Wirthschaft!" schalt der Maurer. „Du hast alles Geld gehabt; wo hast Du es verthan?"

„Treuwald," bat die Frau, „sei nicht so schlecht mit mir. Du weißt, daß unser Erspartes bei dem Kinde darauf gegangen ist. Dann war die Miethe zu bezahlen und die Holzrechnung. Seit vierzehn Tagen habe ich keinen Pfennig von Dir bekommen. Gott weiß, wie knapp ich es eingetheilt habe. Aber nun bin ich mit Allem zu Ende, und wenn wir auch hungern wollten, das Kind muß seine Milch haben. Treuwald, ich bitte Dich, geh' übermorgen zum Bau. Dann bringst Du am Sonnabend den schönen Lohn nach Hause, und Alles wird, wie es früher war. Wenn Du ihn bittest, giebt Dir der Meister auch Vorschuß. Du mußt gehen, Treuwald, Du kannst Dein Kind nicht verhungern lassen."

Er blickte an ihr vorbei. „Warum trägst Du nichts ins Leihhaus wie die andern?"

Da begann sie bitterlich zu schluchzen. „Treuwald, ist es soweit gekommen, daß Du vom Leihhaus sprichst? Das ist der Anfang vom Bettelstab. Hinein finden die Sachen den Weg ganz leicht; aber der Weg hinaus ist schwer, wenn nicht unmöglich. Und was einmal darin war, kommt wieder hin, immer wieder. Sieh' Dich um bei den Nachbarn."

Er schlug auf den Tisch, daß die Blechlöffel klirrten. „Warum willst Du besser sein, als die andern? Was für sie gut ist, wird auch für Dich gut genug sein! Wir sind alle gleich. Dein Sparen hilft Dir nichts! Zu guterletzt wird es doch alles getheilt!"

„Um Gott, Treuwald," schrie die Frau, „das kann nicht sein! Solch Unrecht läßt Gott im Himmel nicht zu! Ich hab' mich die ganzen Wochen nicht einmal satt gegessen. Ich hab' mir die Hände wund gesponnen mit der Wollen, nur um die paar Sachen meinem Kind aufzuheben. Die andern haben das Ihre verthan und verschlemmt, und Du, mein eigener Mann, kommst her und sagst, ich soll mit ihnen theilen. Ich theile mit keinem. Was mein ist, ist mein. Wer will es mir nehmen?"

Sie stand hoch aufgerichtet vor ihm, die Arme weit ausgestreckt. Er machte eine Bewegung, als wolle er auf sie losstürzen. Vor ihren flammenden Augen aber wich er zurück, nahm seine Mütze und schlug die Thüre hinter sich zu. Draußen stieß er mit dem Vater zusammen, murmelte etwas von „unnützen Broteßern" und stürzte die Treppen hinunter.

Marie saß am Tische, den Kopf in beide Hände gestützt. „Vater," sagte sie nach einer Weile, „eßt Eure Suppe; wer weiß, wie lange ich sie Euch anbieten kann."

„Das kommt von seiner Wahl," stöhnte der Alte ingrimmig. „Das kommt, wenn die Schneider sich zwischen die Maurerarbeit stecken! Schuster bleib bei Deinem Leisten, heißt es."

Dann saßen sie beide lange in schweren Gedanken. Endlich hob Marie den Kopf in die Höhe. „Vater, ich geb' den Glauben nicht auf. Er ist immer so brav gewesen; das kann nicht auf einmal zu Ende sein. Er wird schon wieder ein Einsehen kriegen."

„Wenn es zu spät ist," murrte der Alte. „Hat der Meister erst andere Gesellen, dann mögen sie sehen, wo sie bleiben."

„Der Meister ist ein guter Mann", rief Marie zuversichtlich. „Er wird noch warten. Ich gehe hin und bitte ihn darum." —

„Es geht nicht" entgegnete der Meister nächsten Tages auf die Ansprache der Frau. „Was gesagt ist, muß gesagt bleiben. Es würde auch zu nichts führen. Reichen wir ihnen den Finger hin, so wollen sie gleich die Hand haben und den Arm dazu. Sehen Sie, daß Sie den Mann herum bringen. Sind sie morgen nicht beim Bau, so will ich nichts mehr mit ihnen zu thun haben."

(Schluß folgt.)

neuen Bezirkes ganz besonders eigene. Der Vorstand des deutschen Kriegerbundes sei mit der Gründung des neuen Bezirkes vollkommen einverstanden. Auf die an die Nachbarvereine, die dem Bezirk 3 noch nicht angehören, gerichtete Aufforderung, sich dem neuen Bezirk 4 anzuschließen, haben sich denn auch zum Eintritt bereit erklärt die Vereine Rehden, Leistenau, Schwetz, Kulmsee, Neuenburg und Jablonowo. Der Verein Lessen verhält sich noch abwartend; der Verein Dt. Eylau ist zum Beitritt aufgefordert worden, der Vorsitzende des Vereins ist auch dem Anschluß geneigt, hat jedoch noch mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Der uniformirte Verein in Dirschau und der Verein Mewe sind vom Bundesvorstand zum Eintritt aufgefordert worden. Der Verein Marienwerder hat erklärt, daß er aus dem Bezirk 3 ausscheiden und dem Bezirk 4 beitreten werde, dasselbe erklärte im Laufe der Verhandlung der Vertreter des Vereins Kulm. Hierauf verlas der Herr Vorsitzende den von ihm aufgestellten Entwurf der Bezirkssatzungen, welche sich in den Hauptpunkten an die Bundessatzungen anschließen. Der Entwurf wurde mit geringen Aenderungen angenommen und damit die Gründung des neuen Bezirkes 4 endgültig beschlossen. Der jährliche Beitrag für den Bezirk wurde bis auf Weiteres auf 10 Pfennige pro Kopf der Vereine festgestellt. Alle zwei Jahre soll ein Bezirksfest stattfinden. Die Leitung des Bezirks ruht in den Händen des Vorstandes und des Bezirkstages, zu welchem die Bezirksvereine Delegirte senden, welche für jedes angefangene Hundert der Vereinsmitglieder eine Stimme haben. Nachdem die Satzungen angenommen waren, mit der Maßgabe, daß die redaktionelle Fassung einer Commission des Graudenzer Vereins überlassen bleiben soll und daß dann die fertig gestellten Satzungen den Vereinen zur Unterschrift zugesandt werden sollen, wurde zur Wahl des Bezirks-Vorstandes geschritten. Es wurden gewählt: zum Vorsitzenden Herr Dr. Brosig-Graudenz, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Kreisbaumeister Rohde-Kulmsee, zum Schriftführer Herr Polizei-Kommissar Widmann-Graudenz, zum Schatzmeister Herr Strafanstalts-Rendant Raykowski-Graudenz und zum Kassen-Kontroleur Herr Graffenberger-Kulmsee. Hierauf wurde eine Depesche über die erfolgte Gründung des Bezirkes an den Bundesvorstand nach Berlin gesandt und dann die constituirende Versammlung geschlossen.

Danzig, 17. Juli. (Unglück auf See. Dampferverbindung Warschau-Danzig.) Die gestrige Unglücksnachricht vom Putziger Wiek bestätigt sich leider im vollen Umfange. Außer dem schon genannten Bootsführer Anton Budda ertranken eine verheirathete Frau, vier erwachsene Mädchen und zwei Jünglinge. Die Rettung der übrigen sechs Insassen des gekenterten Bootes erfolgte durch ein zweites Segelboot, welches dem verunglückten fast unmittelbar folgte. — Aus Warschau berichten polnische Blätter: Eine Dampfschifffahrts-Gesellschaft auf Actien soll hier binnen Kurzem ins Leben treten. Die Gesellschaft beabsichtigt eine ständige Verbindung zwischen Danzig, Warschau, Sandomir und den Nebenstationen auf der Weichsel zu unterhalten. Die Flottille soll aus 12 Dampfern und einigen Kähnen bestehen. (D. Z.)

Danzig, 17. Juli. (Gaunerstreiche.) Der frühere Lehrer Wichmann aus Gluckau bei Oliva hatte sich in Danzig unter dem Vorgeben, Postbeamter zu sein, eine Uniform fertigen lassen und dieselbe auf Kredit erhalten. In dieser Uniform bereiste er verschiedene Städte. In den Städten und auch in den Dörfern gab er sich als Postbeamter aus und wollte in das in demselben befindliche Postamt versetzt sein. Wichmann nahm in Gasthäusern Logis, aß und trank und verduftete sodann, ohne seine Zeche zu bezahlen. Aehnlich hatte es Wichmann in Pr. Holland und in dem Dorfe Hirschfeld gemacht. Beim Kaufmann Flatow in Pr. Holland kaufte und empfing Wichmann unter dem Vorgeben, an das Postamt versetzt zu sein, einen Sommerüberzieher und den Kaufpreis hierfür erhielt Wichmann mit Rücksicht auf die gemachten Angaben gestundet. Nach Verübung dieser Betrugsfälle ereilte den Wichmann in Mehlsack sein verdientes Schicksal. Nachdem er im dortigen Orte Verlobungsringe im Werthe von 72 Mark unter Vorspiegelung der angegebenen falschen Thatsachen erhalten hatte, erfolgte seine Verhaftung. Am Freitag hatte sich Wichmann vor der Strafkammer in Braunsberg zu verantworten. Es waren ihm im Ganzen 15 Betrugsfälle, eine Unterschlagung an einem Paletot, sowie eine Uebertretung — unbefugtes Tragen einer Uniform — zur Last gelegt. In sämmtlichen Fällen erfolgte Verurtheilung und das Urtheil lautete auf zwei Jahre Gefängniß, sowie eine Woche Haft. D. Z.

Jastrow, 15. Juli. (Ein Fall von Schlafsucht), der an Scheintod grenzte, kam ganz kürzlich hier vor. Das etwa 10jährige Töchterchen eines Kaufmanns hierselbst, welches sich Sonnabend gesund zu Bette begeben hatte, war am folgenden Sonntage nicht zu erwecken. Man sandte nach dem Arzte, welcher allerlei Versuche anstellte, das Kind munter zu machen. Alles war vergebens. Erst am dritten Tage schlug die Schläferin die Augen auf, fühlte großen Hunger und wollte zur Schule gehen. Bis jetzt hat sich der Fall nicht wiederholt, auch zeigt das Kind weiter keine Schwäche. Die besorgten Eltern aber sind mit demselben nach Berlin gereist, um mit Spezialärzten dieserhalb in Verbindung zu treten.

Insterburg, 16. Juli. (Fund.) Bei dem Bau eines Brunnens auf dem Grundstück des Herrn Brauereibesitzers Frisch fanden die Arbeiter in einer Tiefe von etwa 4 Meter eine verlöthete Blechkapsel, in welcher sich ein Pergamentbogen mit folgender Schrift befand: „Dieweil fiele veinde das Land heymsuchen, so Habe ich derohalben mein Hab und Gut domizilirt 3 Klafft auf dieser Stelle in der Erden. Derweil der Mensch geschaffen, im Schweiße sein Brod zu verdienen, soll wer selben findet kein Leid noch Last tragen. anno dom. 1760. Eberhardt von Gilgendorf." Da der Boden, in dem die Kapsel sich vorfand, bereits angeschwemmtes Land ist, so wurde von dem „vergrabenen Schatz" nichts gefunden. (O. B.)

Mohrungen, 16. Juli. (Verhaftung.) Am Dienstag Abend voriger Woche wurde in Heisberg der Postgehilfe K., der seit 4 Wochen bei dem dortigen Postamte beschäftigt war, verhaftet, angeblich wegen Veruntreuung mehrerer Tausend Mark.

* **Posen**, 17. Juli. (Erzbischof Dinder.) Die vom „Goniec" verbreitete Nachricht, daß der Erzbischof Dinder in Posen in Folge von Zuckerkrankheit in hohem Grade augenleidend geworden und daß bereits die Einsetzung eines Administrators in der Person des Prälaten Dr. Wanjura in Aussicht genommen sei, entbehrt jeglicher Begründung; der Gesundheitszustand des Erzbischofs ist durchaus befriedigend.

Pol. Lissa, 14. Juli. (Entwichen.) Vorgestern Vormittag gelang es dem wegen Brandstiftung zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilten Arbeiter Anton Soltysiack aus Willonowo aus dem hiesigen Gerichtsgefängniß zu entweichen. Gegen denselben ist ein Steckbrief erlassen worden.

Lokales.

Thorn, 18. Juli 1888.

— (Der Justizminister) hat in einem neuerlichen Erlaß die ihm unterstellten Behörden auf die Bestimmungen des Staatsministeriums vom Jahre 1886 bezüglich der Haltbarkeit des für die Akten in Gebrauch zu nehmenden Papieres aufmerksam gemacht. In dem letzteren ist angeordnet, daß den Behörden das Recht vorbehalten ist, bei der in Verbindung mit der technischen Hochschule in Charlottenburg stehenden Papierprüfungsanstalt das Papier nach erfolgter Lieferung auf Kosten des Lieferanten mindestens in einer für jede Sorte zu ziehenden Durchschnittsprobe nach der Festigkeit und dem Stoff prüfen zu lassen. Solche Prüfungen haben sich namentlich für das Papier der gerichtlichen Akten als unumgänglich nothwendig herausgestellt.

— (Reichsgerichtsentscheidung.) Hinsichtlich der Schadenersatzpflicht eines preußischen Notars, welcher bei Aufnahme eines Rechtsaktes sich in nicht genügender Weise der Identität der vor ihm erschienenen Parteien vergewissert und dadurch den Schaden eines derselben verschuldet hat, hat das Reichsgericht, IV. Zivilsenat, durch Urtheil vom 5. März d. Js., eine Entscheidung gefällt, welcher folgende Rechtssätze zu entnehmen sind: 1) Die Vorschriften im 2. Titel des II. Theiles der Preußischen Allgemeinen Gerichtsordnung über das Verfahren der Gerichte bei den Verhandlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit sind noch jetzt ebenso für die Notare wie für die Gerichte maßgebend. Der Notar kann sich demzufolge in Ermangelung von Rekognitionszeugen auch auf andere glaubwürdige Art der Identität der Parteien versichern; auch Urkunden können dazu dienen, welche geeignet sind, die Identität des Vorzeigers derselben mit völliger Ueberzeugung für den Richter festzustellen. 2) Bei mäßigem Versehen des Notars hinsichtlich der Feststellung der Identität der Parteien befreit das Miteintreten eines groben Versehens des Beschädigten selbst den Notar von der Schadenersatzpflicht.

— (Beschlagnahme von Wagen.) Da trotz unserer Notiz in Nr. 164 des Blattes einige Eigenthümer von Wagen es versäumten, die Wagen aus der Mauerstraße rechtzeitig abholen zu lassen, so sah sich die Polizei-Verwaltung veranlaßt, die Fuhrwerke zu beschlagnahmen und auf den Holzhof zu fahren. Die betr. Eigenthümer thäten gut, sich auf dem Polizeibureau zu melden und die Wagen zu reclamiren, widrigenfalls letztere als herrenloses Gut dem Gericht übergeben werden. Wir machen die Interessenten nochmals darauf aufmerksam, daß die Polizei-Verwaltung sich nicht im Besitz geeigneter Plätze zum Aufstellen von Wagen befindet, die Wagen auch auf anderen Hinterstraßen fortan nicht mehr belassen werden dürfen; eine Uebertretung dieses Verbots würde die Fortführung der Wagen auf executivischem Wege von Polizeiwegen veranlassen. Wir verweisen nochmals auf den alten Viehhof als auf den geeignetsten Platz, um dort die betr. Wagen unterzubringen.

— (Schornsteinfeger-Innung.) Die Schornsteinfeger-Innung für den Regierungsbezirk Marienwerder hielt am Sonnabend im Saale des Herrn Nicolai, hier, ihren Verbandstag ab; derselbe wurde von dem Vorsitzenden Herrn Obermeister Fucks-Thorn eröffnet, welcher nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Vertreter mit warmen Worten Sr. Majestät des Hochseligen Kaisers Friedrich III. gedachte. — Hierauf wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Zunächst fanden drei Meisterprüfungen statt, zwei Lehrlinge wurden freigesprochen, ein Mitglied wurde neu aufgenommen, ein Mitglied ausgeschlossen. Darauf erstattete der Vorsitzende Herr Obermeister Fucks Bericht über die Verhältnisse der seit 10 Jahren bestehenden Innung, während Herr Rendant Podorf-Graudenz den Kassenbericht erstattete. Danach betrugen die Einnahmen 279 Mk., die Ausgaben 239 Mk. so daß ein Kassenbestand von 40 Mk. verbleibt. Zu Rechnungsrevisoren wurden ernannt die Herren Makowski-Thorn, Lemke-Briesen, Zeep-Löbau; nachdem sie die Rechnung geprüft hatten, wurde derselben auf ihren Antrag Decharge ertheilt. In den Vorstand wurden die Herren Schornsteinfegermeister Fucks-Thorn (Obermeister), Bertram-Kulmsee (Stellvertreter), Podorf-Graudenz (Rendant), zu Prüfungsmeistern die Herren Veith-Gollub und Kliem-Graudenz gewählt. Zu dem Antrage betr. die Ertheilung von Kehrbezirken wird der Vorstand ermächtigt, die nöthigen Schritte bei der vorgesetzten Behörde zu thun und demnächst darüber Bericht zu erstatten. Der Vorsitzende schenkte der Innung aus Anlaß des Stiftungsfestes ein schönes großes Album, wofür ihm der Dank ausgesprochen wird. — Am Sonntag fand im Saale des Herrn Nicolai das Stiftungsfest der Innung statt, an welchem sich sämmtliche Mitglieder mit ihren Damen betheiligten. Das Fest nahm einen allgemein befriedigenden Verlauf; heiterste Fröhlichkeit herrschte unter den Theilnehmern.

— (Polizeibericht.) Verhaftet wurden 10 Personen, darunter 2 Bettler. — Eine liederliche Dirne und ein obdachloser Bäckergeselle wurden verhaftet, weil sie in dem Verdacht standen, einem zugereisten Handwerksburschen 40 Mk. gestohlen zu haben; der Verdacht bestätigte sich jedoch nicht, weshalb beide wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. — Der Schiffsgehülfe Künkel wurde in Plock in Polen verhaftet, weil er einem Kollegen, mit welchem er dort anwesend war, ca. 30 Mk. gestohlen haben sollte. Es gelang ihm jedoch zu entfliehen und nach Thorn zu kommen. Hier wurde er von Neuem verhaftet; er ist geständig, den Diebstahl ausgeführt zu haben, behauptet jedoch, daß ihm das Geld auf dem Polizeibureau in Plock abgenommen worden sei; in seinem Besitz fanden sich noch ca. 9 Mk. vor. Der Dieb, Deutscher und preußischer Unterthan, wurde der Königl. Staatsanwaltschaft behufs weiterer Veranlassung überwiesen.

— (Von der Weichsel.) Der heutige Wasserstand am Windepegel betrug 1,17 m.

Hauswirthschaftliches.

(Ueber den Zucker.) Mütter klagen häufig darüber, daß ihre Kinder an einem sauren Magen leiden. Dies darf aber nicht Wunder nehmen. Wissen die Mütter wohl, wie man Essig macht? Man braucht nur Zucker mit Wasser zu mischen und die Mischung warm zu erhalten. Einen sauren Geschmack im Munde nach dem Genusse von Süßigkeiten kann man sehr häufig an sich bemerken. Es ist die Säure, welche durch die Gährung des Zuckers gebildet ist, und die, im Munde gelassen, sich mit Speichel vereint, um die Zähnchen der Kleinen zu verderben. Stückchen Zucker oder Kandis, welche man zwischen den Zähnen gähren läßt, zehren das Email der Zähnchen gerade so gut weg, wie sauer eingemachte Pikles.

Mannigfaltiges

(Die fortschrittlichen Blätter) hatten sich mehrfach zu Gunsten Mackenzie's auf Professor Billroth als einen Hauptentlastungszeugen berufen. Zu dieser Sache wird der „Köln. Ztg." von ihrem Korrespondenten aus Wien unterm 12. d. Mts. Folgendes geschrieben: „Ich fragte heute Billroth selber und er antwortete mir, man habe unrecht gethan, ihn überhaupt in dieser Angelegenheit zu nennen. Er habe stets aufs Strengste vermieden, als Fachmann über die Krankheit des Kaisers zu sprechen, da er dies für indiskret und unangebracht gehalten hätte. Er müsse auch jetzt als Fernstehender ablehnen, sich zu äußern. Die Sache sei ja nach dem Berliner Berichte klar genug. Jene Berichte seien Gewissenssache der Herren und es liege ihm ganz fern, etwa ein Gutachten dagegen abzugeben. Ich erwähnte, daß das Mißverständniß hinsichtlich seiner Stellung vielleicht von einem Briefe herrühre, welchen er anscheinend zu Gunsten Mackenzie's an die „N. Fr. Pr." geschrieben, worauf er meinte, der Anlaß zu jenem Briefe und zu einem gleichen Briefe an ein englisches Blatt sei im Gegentheil der gewesen, daß ihm englische Blätter nachgesagt hätten, er, Billroth, habe Mackenzie für den besten Arzt und größten Chirurgen Europas erklärt. „Einen solchen Unsinn" habe er natürlich berichtigen wollen, in höflicher Form, das sei alles. „Unsere Blätter," fuhr er fort, „behandeln die Dinge oft in recht schädlicher Weise. So habe ich einem Manne wegen Krebs mit bestem Erfolge den halben Kehlkopf weggenommen. Heute finde ich ihn in Thränen, weil er in einer Zeitung den Fall erzählt trifft mit dem Zusatze: „eine Recidive nach Monaten sei freilich fast mit Gewißheit zu erwarten." Der von Billroth erwähnte Fall betrifft einen Meerschaumarbeiter Namens Blank, welchem am Dienstag vor acht Tagen eine Kehlkopfhälfte sammt einem Stimmbande ausgeschnitten worden war. Vorgestern stellte Hofrath Billroth denselben seinen Schülern vor. Nach Herausnahme der Kanüle konnte der berühmte Chirurg die vollständige Heilung des Patienten feststellen, dessen Leiden mit demjenigen des verewigten Kaisers Friedrich III. in allen Stücken identisch ist. Sigmund Blank, der im Alter von 50 Jahren steht, beantwortete mit allerdings heiserer Stimme die an ihn gerichteten Fragen. Der Patient athmet gegenwärtig mit Leichtigkeit, ohne die Kanüle, die sich übrigens stets in seiner nächsten Nähe befindet, um nöthigenfalls, was jedoch unwahrscheinlich ist, rascheſtens eingeführt zu werden."

(Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit) feierte vorgestern zu Berlin der Appellationsgerichts-Vicepräsident a. D. Dr. Ludwig Moritz Peter v. Rönne. Unter den Juristen und vor allem unter den Staatsrechtsgelehrten nimmt von Rönne in der Jetztzeit einen der ersten Plätze ein.

(Gewonnene Wette.) Ein junger, etwas leichtsinniger Krösus ging dieser Tage die sonderbare Wette ein, einen Tausendmarkschein nicht blos undeklarirt, sondern in offenem Kouvert als Drucksache von Berlin an einen Freund in Köln schicken zu wollen. Die werthvolle, mit einer Dreipfennigmarke frankirte Sendung ist richtig in die Hände des Adressaten, der von der Wette benachrichtigt war, gelangt.

(Kleine Mißverständnisse.) Wie man heute für einen Grafen und morgen für einen Schwindler gehalten werden kann, ohne eines von beiden zu sein, das sollte, so erzählt der „Pester Lloyd", ein ehrsamer Advokat aus Siebenbürgen erfahren, welcher jüngst nach Budapest gekommen war, um verschiedene Arbeiten zu erledigen. Er hatte viel zu thun und nahm sich deshalb frühmorgens einen Fiaker, welchen er den ganzen Tag über benutzte. Am Abend fuhr der Herr Doktor in ein vornehmes Restaurant, speiste dort sehr opulent, trank vielleicht sogar einen Tropfen über den Durst und machte sich auf den Weg in den Kiosk, um auch den Cognac und den Kaffee zu versuchen. Es war zehn Uhr Abends, der Advokat trat aus dem Kiosk und musterte die dort harrenden Fiaker. „Mein Wagen!" rief er; ein Wagen kam vorgefahren, der Doktor stieg ein, und zehn Minuten später befand er sich vor seinem Hotel. Er öffnete die Brieftasche und gab dem Kutscher zwei Zehnernoten, welche dieser mit einem so freudigen Schreck entgegennahm, daß ihm das erste „Küß' die Hand, Herr Graf!" vollständig im Halse stecken blieb und es einer geraumen Weile bedurfte, bis er seine Stimme wiederfand und dem Advokaten dreimal sein „Küß' die Hand, Herr Graf!" nachschmettern konnte. Daß aber der Kutscher berechtigt war, den Herrn Doktor für einen Grafen zu halten, das wird jeder Fiaker einsehen, der schon einmal in seinem Leben für eine zehn Minuten währende Fahrt zwanzig Gulden erhielt; denn der Fiaker, der den Doktor ins Hotel fuhr, hatte seinen Passagier vorher nie gesehen. Derjenige aber, welcher ihn den ganzen Tag über geführt hatte, wartete ruhig vor dem Kiosk. Die anderen Wagen fuhren davon, der Fiaker wartete ruhig. Der Kiosk wurde immer leerer; man begann, die Flammen auszudrehen, denn Mitternacht war bereits vorüber; aber der Passagier kam noch immer nicht. Da wurde es dem armen Kutscher unheimlich; er ging hinein ins Café und suchte seinen Mann; keine Spur, er war beschwindelt und fuhr gräßlich fluchend heim. Kaum war er aber am folgenden Tage auf seinen Standplatz gefahren, da erschien der Herr Doktor wieder, und der Kutscher stürzte sich sofort auf ihn. Und nun begann eine sehr lebhafte Auseinandersetzung, welche aber bald zu Ende geführt wurde; denn am Standplatz bildete es das einzige Gespräch, daß einer von den Fiakern gestern Abend für eine Fahrt, welche nicht länger als 10 Minuten währte, von einem Grafen zwanzig Gulden bekommen habe. Es klärte sich bald auf, daß der Advokat dieser Graf war, und seufzend griff er in die Tasche, um, wenn er schon Graf ist, auch nicht länger für einen Schwindler gehalten zu werden.

(Naive Auffassung.) Der italienische Afrikareisende Graf Savorgnan di Brazza erzählt folgendes Geschichtchen aus seinem Aufenthalt in Afrika. Eines Tages wurde er durch den Besuch einer schwarzen Majestät beehrt, welche im Verein mit einer mitgekommenen Schwester alle Gegenstände des Europäers auf das Eingehendste besichtigte und von einer Verzückung in die andere fiel. Geradezu starr vor Staunen blieben sie vor einer kleinen Kleiderbürste stehen und konnten sich an „diesem wunderbaren Holz" nicht sattsehen. Nachdem die schwarzen Majestäten das Haus verlassen hatten, und Graf Brazza seine Sachen musterte, fehlte die Bürste. Der Reisende zeigte diesen Diebstahl dem König an, welcher unbefangen erwiderte: „Es thut mir sehr leid; aber Du bist selbst an Deinem Unglück schuld. Wie kann man aber auch so etwas herumliegen lassen, ein Stück Holz, aus welchem Haare herauswachsen."

(Die schnellste Fahrt über den atlantischen Ocean), die bis jetzt gemeldet wurde, hat der Cunarddampfer „Etruria" gemacht. Von Newyork bis zu Roches Point (Queenstown) ist derselbe sechs Tage vier Stunden und fünfzig Minuten gelaufen. Die außerordentlich schnellen Reisen, die in diesem Jahre gemacht werden und an denen auch der Norddeutsche Lloyd sein rühmliches Theil hat, sind durch eigenthümliche Witterungsverhältnisse in den arktischen Regionen ermöglicht. Die Eisberge, welche regelmäßig den Dampfern ein Ausbiegen nach Süden aufnöthigten, fehlen in diesem Jahre wohl in Folge strengerer Kälte im Norden und so sind die Kapitäne in der Lage, die direkte nördliche Linie zu nehmen, die seit zwanzig Jahren nicht mehr befahren werden konnte. In Folge der raschen Fahrt der „Etruria" wurde die amerikanische Post vierundzwanzig Stunden früher als gewöhnlich in Berlin ausgegeben.

(Prozesse in Siam.) In Siam hat man ein seltsames Gerichtsverfahren. Man taucht beide Parteien in kaltes Wasser, und diejenige, die es am längsten darin aushält, hat den Prozeß gewonnen. Bei uns huldigt man nicht der Kaltwasserkur, sondern pflegt beiden Parteien oft sehr einzuheizen. Die Wirkung ist allerdings dieselbe.

(Ein eigenthümliches Inserat) enthält ein vielgelesenes Thüringer Lokalblatt, die in Hildburghausen erscheinende „Dorfzeitung". In demselben sucht ein Leipziger „Kunstfreund" alte Klaviere zum Kauf, die mindestens 130 Jahre alt sein müssen und die — nicht mehr spielbar — auf dem Boden oder in der Rumpelkammer Aufstellung gefunden haben.

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse."

(Wolffs Telegraphenbureau.)

Berlin, 18. Juli. Die Kaiser-Yacht „Hohenzollern" passirte heute 6½ Uhr Morgens Dagerort (Esthland).

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

	18. Juli.	17. Juli.
Fonds: still.		
Russische Banknoten	192—50	193—50
Warschau 8 Tage	192—30	193—25
Russische 5 % Anleihe von 1877	100—75	100—80
Polnische Pfandbriefe 5 %	59—10	59—30
Polnische Liquidationspfandbriefe	53—	53—40
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	101—50	101—50
Posener Pfandbriefe 4 %	102—80	102—70
Oesterreichische Banknoten	163—35	163—40
Weizen gelber: Juli-August	165—75	166—
September-Oktober	167—75	168—
loko in Newyork	90—50	90—50
Roggen: loko	126—	126—
Juli-August	127—50	127—50
September-Oktober	131—50	131—25
October-November	133—50	133—25
Rüböl: Juli-August	46—50	46—40
Septbr.-Octbr.	46—20	46—10
Spiritus: versteuert loko	fehlt	fehlt
70er „	34—20	34—
70er Juli-August	33—20	33—10
70er September-October	33—80	33—80

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4. pCt.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Am 17. Juli sind eingegangen: von Warschawski durch Szymanski 2 Traften, 387 kfr. Mauerlatten, Balken und Timber, 3363 kfr. Sleeper, 733 kfr. doppelte Schwellen, 4471 kfr. einf. Schwellen, 33 eich. Plancons, 845 eich. Quadrathölzer, 1635 eich. runde Schwellen, 34 eich. doppelte Schwellen, 1349 eich. einf. Schwellen, 15693 eichene Stabhölzer, 6162 Schock Reifenst. Von Leib Zinn durch Zinn 1 Trft., 2010 kfr. Mauerlatten, 6245 Schock Reifenst.

Königsberg, 17. Juli. Spiritusbericht. (Spiritus pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß unverändert. Zufuhr 10000 Ltr.) Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß. Loko kontingentirt 53,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., loko nicht kontingentirt 33,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Juli kontingentirt 53,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Juli nicht kontingentirt 33,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro August kontingentirt 53,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro August nicht kontingentirt 33,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro September kontingentirt 54,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro September nicht kontingentirt 34,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., loko versteuert —,— M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
17. Juli	2hp	746.6	† 14.2	NE³	10	
	9hp	745.1	† 13.2	E³	10	
18. Juli	7ha	745.10	† 15.0	NW¹	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 18. Juli 1,17 m.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Thorn wird gemäß § 19, 20 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in der Zeit vom 15. bis 30. Juli d. J. in unserem Bureau I während der Dienststunden zur Einsicht offen liegen, was hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste von jedem Mitgliede der Stadtgemeinde in obiger Frist bei uns angebracht werden können, später eingehende Reklamationen aber nicht mehr berücksichtigt werden.

Thorn den 10. Juli 1888.

Der Magistrat.

Städt. Ziegelei Thorn.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß, daß wir die **Preise für Ziegel ermäßigt** haben und zwar:

1. Sorte auf 33 Mk.
2. „ „ 28 „
3. „ „ 15 „

Außer von unserer Kasse werden wie bisher die Anweisezettel auch von Herrn Stadtrath **Richter** ausgefertigt.

Thorn den 14. Juli 1888.

Der Magistrat.

Polizei-Bericht.

Während der Zeit vom 1. bis ultimo Juni cr. sind:

24 Diebstähle,
1 Unterschlagung,
1 Betrug,
2 Widersetzlichkeiten gegen die Staatsgewalt,
1 Schamhaftigkeitsverletzung und
1 Körperverletzung

zur Feststellung, ferner:

43 liederliche Dirnen,
11 Obdachlose,
27 Trunkene,
7 Bettler,
21 Personen wegen Straßenskandal und Schlägerei

zur Arretirung gekommen.

1162 Fremde sind angemeldet.

Als gefunden angezeigt und bisher nicht abgeholt:

1 Portemonnaie mit 1,08 Mk. ꝛc.,
1 dto. „ 38 Pf.,
1 goldener Siegelring mit rothem Stein,
1 braun gestreifte Pferdedecke,
1 grauseidenes Halstuch,
1 schwarze Schürze,
1 goldenes Medaillon,
1 anscheinend goldener Uhrschlüssel nebst Kettchen,
1 Vorhemdnadel,
1 Broche aus Perlmutter,
1 weißmetallenes Armband,
1 gelbmetallenes „
1 Trauerbinde,
1 Paar schwarze Handschuhe,
1 Päckchen, enthaltend Frauenstrümpfe, Zwirn u. s. w.
1 kleiner Katechismus.

Vor Ostern in der Knaben-Mittelschule zurückgelassen:

1 Knaben-Ueberzieher u. 1 rother Shawl.

Zugeflogen:

1 Kanarienweibchen.

Die Eigenthümer bezw. Verlierer werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb 3 Monaten an die unterzeichnete Polizei-Behörde zu wenden.

Thorn den 14. Juli 1888.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Sonnabend den 21. d. Mts.
Vormittags 10 Uhr

soll das bei der Anlage des Exerzierplatzes in der Rudaker Forst gewonnene **kieferne Holz,** bestehend aus Rundkloben, Knüppelholz, Strauch und Stubben, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung unter den an Ort und Stelle bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Königliche Fortifikation Thorn.

Zur Unterbringung von 7 Feldfahrzeugen wird ein sicherer, trockener, gutgedeckter Raum von 88 qm. auf die Zeit vom 1. August 1888 bis 31. März 1889 zu miethen gesucht. Angebote mit Preisangaben sind bis

Freitag den 27. d. Mts.
Vormittags 11 Uhr

im Bureau, wo die Bedingungen ausliegen, abzugeben.

Garnison-Verwaltung Thorn.

Täglicher Kalender.

1888.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Juli	—	—	—	—	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31	—	—	—	—
August	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	—
September . .	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.